

beendet sein kann. Daran ändert auch die juristische Ber-

— Im Centrum bereitet sich eine längst voraus-

— Die preussische Creditvorlage ist dem

— Die preussischen Forstbeamten haben

— Wiederaufnahme ehemaliger Reichs-

— Verfahren gegen Mütter. In der Unter-

Gerichte um die Übersendung der sämtlichen Akten aus-

— Dem Verdrusse seine Krone. Dem

— Die sächsischen Dreiklassenwahl-

darüber, ob überhaupt und vorläufig einer näheren Erörterung

— Auch in Bayern wendet man z. B. den

— Nachher zum Reichstage. Außer dem

Sandtages und gehörte seit 1881 ununterbrochen dem Reichs-

— Die Abschaffung des Volksschul-

Italien.

Welche bunte Fülle von Nachrichten tag-

Frankreich.

Afrika.

gegessen, die ihn, wie sie nach allen Anzeichen vermuthete,

„Ich er Standpunkt“, meinte Bruno Volkmanth ver-

„entgegenste Herr Ritter, indem er vor Blüden-

(Fortsetzung folgt)

zusammen mit Krüger, Joubert und Prätorius die Unabhängigkeit der Republik. Nachdem England in Folge seiner Niederlage gewonnen worden war, diese anzuerkennen, wurde er mit Krüger und Tulost vom Vorkrieg nach England geschickt, um die Convention festzustellen. Damals war es, wo er mit seinen zwei Amtsgenossen nach Holland und Berlin besuchte.

Die Landesversammlung der Sozialdemokratie Sachsens

Tagte vom 7. April ab im großen Saale der „gäulernen Aue“ in Dresden, der von den dortigen Genossen prächtig geschmückt war. Zahlreicher als je hatten sich die Delegierten eingefunden. Sämtliche 28 sächsische Wahlkreise waren vertreten und zwar 17 durch 4, 2 durch 3 und 4 durch 2 Delegierte, so daß im Ganzen nicht weniger als 82 Delegierte anwesend waren. Von den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten waren 14 zugegen. Das Centralcomité war durch die Genossen Heilmund und Fischer vertreten. Der Parteivorstand in Berlin hatte den Genossen Gerisch entsandt.

Die ersten Verhandlungsgegenstände, Bericht des Centralcomitês und Bericht über die Thätigkeit der Landtagsfraction, wurden rasch und ohne erhebliche Debatten erledigt. Schon am Nachmittag des ersten Sitzungstages kam es zur Verhandlung des dritten und wichtigsten Gegenstandes der Tagesordnung, der Frage der Mandatniederlegung und eb. Beihiligung an den Wahlen auch unter dem neuen Wahlgesetz. Eingeleitet ward diese Verhandlung mit einem Referat des Abg. Geyer, der gegen Mandatniederlegung und für Weiterbeihiligung an den Wahlen zum Landtage ist. Correspondent in dieser Frage ist Abgeordneter Dr. Schönlanck. Geyer verteidigt in seiner Rede unter lebhaftem Beifall seinen Standpunkt, der in folgender von ihm eingebrachten Resolution seinen Kernpunkt findet:

In Erwägung, daß es die Aufgabe der sächsischen Sozialdemokratie ist, den Kampf gegen das Dreiklassenwahlrecht andauernd fortzuführen und mit allen Mitteln das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht zu erkämpfen; in fernerer Erwägung, daß die Einführung des Dreiklassenwahlrechts ohne Befragung und Zustimmung der Wähler geschehen ist und es deshalb nicht erscheint, ziffernmäßig festzustellen, ob das sächsische Volk in seiner großen Mehrheit dem Dreiklassenwahlrecht feindselig gegenübersteht; ferner, daß die Sozialdemokratie zur Verfechtung ihrer Grundzüge die parlamentarischen als geeignetes Kampfmittel — auch unter den besonderen Verhältnissen, wie sie durch die Einführung des Dreiklassenwahlrechts geschaffen worden sind, nicht aufgeben darf, beschließt die Landesversammlung: 1. Die sozialdemokratische Partei hat ununterbrochen und unter Anwendung aller Kräfte für die Einführung des allgemeinen, gleichen, directen und geheimen Wahlrechts für die Landtagswahlen zu wirken. 2. Die sozialdemokratische Partei beihiligt sich an den nächsten Landtagswahlen. 3. Die sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten haben ihre Mandate beizubehalten.

Abg. Dr. Schönlanck (Leipzig). Die Aufhebung des allgemeinen Wahlrechts in Sachsen ist zweifellos nur ein Anfang. Man betrachte den ersten deutschen Industriestaat Sachsen als Probierstein. Zweifellos beabsichtigen die herrschenden Klassen das allgemeine Wahlrecht auch in den anderen deutschen Staaten und im Reich auszuführen aus Angst vor der wachsenden Bewegung der Sozialdemokratie. Deshalb haben die Sozialdemokraten eine um so größere Verpflichtung, gegen diese Wahlrechts-Beschränkung zu protestieren. In dieser Beziehung könne innerhalb der Sozialdemokratie keine Meinungsverschiedenheit obwalten. Damit sei aber keineswegs ausgesprochen, daß die sozialdemokratischen Abgeordneten ihre Mandate behalten und die Genossen sich ferner an den Landtagswahlen beihiligen sollen. Die Gegner wissen ganz genau, daß, wenn die sozialdemokratischen Abgeordneten sofort ihre Mandate niederlegen, die Aufregung im Volke eine ganz unendlich sein würde. Deshalb nehme man auch von einer Auflösung des Landtages Abstand. Man wolle eben die Sozialdemokraten nicht plötzlich, sondern nach und nach aus dem Landtage verdrängen. Das Volk solle sich allmählig an diesen Zustand gewöhnen. Bei Beratung des veränderten Wahlgesetzes haben die sozialdemokratischen Abgeordneten, ja Geyer selbst, im sächsischen Landtage erklärt: Das Dreiklassenwahlrecht entrechtet das arbeitende Volk, es sei unter diesem Wahlgesetz den Sozialdemokraten absolut unmöglich, noch einen Erfolg zu erzielen. Die bürgerlichen Parteien haben dieser Auffassung mit dem ausdrücklichen Versprechen zugestimmt, daß dies ja beabsichtigt worden sei. Und trotzdem sollen die Arbeiter sich noch an den Wahlen beihiligen, noch ferner einem Phantom nachjagen, dessen Ergebnis nur gleich Null sein könne. Selbstverständlich müsse gegen das Wahlrechtsattentat protestiert werden. Das Volk würde es aber nicht verstehen, wenn man es noch ferner zum Wahlkampf aufrufen wollte. Sei denn in Preußen die sozialdemokratische Bewegung in Folge der Nichtbeihiligung an den Landtagswahlen zurückgegangen? Seit dem Insultbetreiben der Sozialdemokratie sei die Bedeutung des preussischen Landtages von Wahlperiode zu Wahlperiode gesunken. Bei der letzten preussischen Landtagswahl haben sich im Ganzen 9 Prozent der Wähler der dritten Abtheilung beihiligt. Es werde bekannt sein, daß vor einiger Zeit Eduard Bernstein in London den Vorschlag machte, sich in Preußen an den Landtagswahlen zu beihiligen. Wie ein Mann habe sich die Partei sofort gegen diesen Vorschlag erklärt. Oder glaube man, es könnte einmal unter dem Dreiklassenwahlrecht ein Wunder geschehen? Glaube man, daß die Wähler der zweiten Abtheilung einmal mit denen der dritten gehen könnten? Die Metzger seien noch niemals mit den Kalbern zusammengegangen. Und was solle das Volk sagen, wenn die sozialdemokratischen Abgeordneten noch in einem Landtage hieiben wollten, in dem sie nur noch gebuhlet seien? Der Gegensatz zwischen dem Proletariat und den herrschenden Klassen spitze sich immer mehr zu. Die herrschenden Klassen seien demüthigt, die ausbeutenden des Volkes zu verweigern. Nachdem man dem sächsischen Volke das letzte politische Recht genommen, nachdem man Hunderttausende politisch rechtlos gemacht, wolle man mit diesen Klassen noch pactieren, parlamentiren und Compromisse schließen? Der Kampf zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie habe sich zum offenen Kriege zwischen Arm und Reich zugekehrt. Pflicht der Sozialdemokratie sei es nun, diesen Krieg selbstverständlich auf dem Boden des Gesetzes, mit voller Rücksichtslosigkeit, rein und lauter zu führen. Der Boden für diesen Krieg sei gerodet. Der Anfang einer solchen Klassenpolitik sei bereits mit der Protestbewegung gegen die Wahlrechtsbewegung in Sachsen gemacht worden. Diese Klassenpolitik könne aber nur in einer allgemeinen Mandatniederlegung ausmünden. Die Sozialdemokratie könne nur Politik nach großen Gesichtspunkten machen. Der Platz der sächsischen sozialdemokratischen Abgeordneten sei nicht mehr auf dem morchen Wack des sächsischen Landtages, sondern auf dem hohen Kriegsschiff der großen Sozialdemokratie, die siegesbewußt mit vollen Segeln der neuen Welt zu kreuzere.

Nach dem ebenfalls mit sehr großem Beifall ausgenommenen Correspondent entwickelt sich eine lebhaftige Debatte, die sich auch auf die Haltung der „Leipziger Volksztg.“ in dieser Frage erstreckt. P. K. Leipzig tadelte diese Schrift und beantragt gegen dieselbe folgendes Tadelvotum:

„Die Landesconferenz erklärt die Schreibweise der „Leipziger Volksztg.“ in Sachen der Mandatniederlegung für eine der Partei nicht würdige und spricht ihren schärfsten Tadel darüber aus, daß die „Leipziger Volksztg.“ den Aufruf der Landtagsfraction zur Einberufung der Landesconferenz nur auf der letzten Seite mit Randspalten zum Abdruck gebracht hat.“

Nach längerer Discussion wird diese Tadelresolution dem

Antragsteller wieder zurückgezogen mit der Motivierung, keinen Teil in die Verformung treiben zu wollen. Es wird dann zur Abstimmung gebracht. Punkt 1 der Resolution Geyer: „Die sozialdemokratische Partei hat ununterbrochen und unter Anwendung aller Kräfte für die Einführung des allgemeinen gleichen directen und geheimen Wahlrechts für die Landtagswahlen zu wirken“ wird einstimmig angenommen. Punkt 2 der Resolution Geyer: „Die sozialdemokratische Partei beihiligt sich an den nächsten Landtagswahlen“ wird in namentlicher Abstimmung mit 65 gegen 34 Stimmen angenommen. Dagegen stimmen Leipzig, Rüdow, Grimmitzschau, Böhlow, Annaberg, Reichenbach, Neichslau, Pirna. Einige wenige Kreise sind gespalten. Die Fraction stimmt mit Ausnahme Wadens für die Resolution. Abg. Stolte enthält sich der Abstimmung. Punkt 3 der Resolution Geyer: „Die sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten haben ihre Mandate beizubehalten“ wird ebenfalls in namentlicher Abstimmung mit 65 gegen 19 Stimmen angenommen. Die Fraction stimmt hier nicht mit. Damit waren alle übrigen Anträge erledigt.

Nach Erledigung einiger anderer unwesentlicher Punkte schloß Raaben Dresden mit einem zur Einigkeit ermahnenden Schlußwort am Mittwoch Abend die Landesversammlung.

Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie.

III. Prag, den 7. April 1896.

Die heutigen Verhandlungen, an denen Abg. Bernerstorfer Theil nimmt, leitet Dr. Thaddeus Negler, der Draufgänger der polnischen Bergarbeiter im Karwiner Revier. Die Debatte über die Wahlreform wird fortgeführt. Die Mehrheit der Redner tritt für den Antrag der Parteivertretung ein, die Minderheit verteidigt den Antrag der mittelwählrischen Organisation und bekämpft die Beihiligung an den Wahlen auf Grundlage der badenischen Wahlreform.

Die Ansichten eines Theils der Minorität kommen in folgender vom italienischen Delegierten Gerio gestellten Resolution zum Ausdruck:

In Erwägung, daß das Wahlreformproject Baden den Forderungen der Sozialdemokratie nicht entspricht, beschließt der Parteitag, daß (vorausgesetzt, daß der Entwurf Gesetz wird) die Parteicandidaturen aufgestellt sind, mit der Verpflichtung für die Gewählten, im Parlament die Forderung des allgemeinen Wahlrechts zu erheben, dann aber sofort ihre Mandate niederzulegen, um Ergänzungswahlen zu provociren, worauf sie neuerdings candidiren sollen und so fort, bis unsere Forderung erfüllt ist.

Am schärfsten spricht sich die Opposition in der Rede des Delegierten Moritz aus Wien I. Bezirk aus. Der Redner glaubt, daß die Parteivertretung gegenüber der Wahlreform Baden, deren Inhalt dem Dr. Adler merkwürdiger Weise schon lange vor der Unterbreitung bekannt gewesen sei, eine zweideutige Haltung eingenommen habe. Nur um diese zu bemängeln, habe man die Partei in die Communal-Wahlbewegung hineingedrängt. Redner beantragt deshalb ein Misstrauensvotum gegen die abtretende Parteivertretung.

Für die Beihiligung an der Wahl tritt in einer mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Rede Abg. Bernerstorfer ein. Er giebt zunächst die Erklärung ab, daß er in der fünften Curie nicht gegen einen sozialdemokratischen Candidaten kandidiren werde, um der Partei keine Schmierigkeiten zu bereiten. Die Absichten des Grafen Baden seien Monate vor der Einbringung seiner Wahlreform im Parlament bekannt gewesen, nicht bloß dem Abg. Adler (Heiterkeit). Der badenische Entwurf sei zwar ein miserables Machwerk, aber man dürfe nicht dagegen declamiren, sondern müsse auch die schlechte Waffe benutzen. Es sei der Stolz der Sozialdemokratie, sich klar über die Verhältnisse zu sein und diesen Verhältnissen angepaßt zu arbeiten. Redner hebt die agitatorische Wirkung der Wahlagitacion hervor und die Bedeutung einer sozialdemokratischen Vertretung im Parlament für das ganze öffentliche Leben Oesterreichs. (Leb. Beifall.)

Nach der Mittagspause wird die Wahlreformdebatte fortgesetzt. Die meisten Redner vertreten den Standpunkt der Parteivertretung.

Daczinski-Krafak verurtheilt die Abstimmungs- und Protestpolitik. Eine große volkshämliche Partei muß sich an den Wahlen beihiligen. Redner hält es für eine Pflicht des politischen Anstandes, dem Abg. Bernerstorfer, der stets die Sache des unterdrückten Oesterreichs im Parlament vertreten habe, keinen Gegenkandidaten gegenüberzustellen. Hoffentlich werde Bernerstorfer früher oder später in der sozialdemokratischen Fraction seinen Sitz nehmen.

Resel-Grag: Vor zwei Jahren war ich Anhänger des Generalstreiks. Ich habe mich aber davon überzeugt, daß der Generalstreik in Oesterreich nur ein Streik der Generale, aber nicht der Massen sein werde. (Große Heiterkeit). Wir müssen uns mit der Wahlreform des Genossen Baden (Große Heiterkeit) wohl oder übel befassen. Redner tritt für den Antrag der Parteivertretung ein.

Abg. Molke nützt macht gegen den in der Debatte erhobenen Vorwurf, daß die deutsche Sozialdemokratie zu wenig für die Gewinnung der oberösterreichischen Bergarbeiter thue, geltend, daß es an Versuchen hierzu nicht gefehlt habe, die aber bisher ohne Erfolg geblieben seien. Redner tritt lebhaft für die Wahlbeihiligung ein. Die Reden im Parlamente dringen in Kreise, die sonst gar nicht von der Sozialdemokratie berührt werden. Nicht unsere 47 Mandate bedeuten etwas, sondern die 2 Millionen Stimmen, die für uns abgegeben sind, unsere Macht im Volke! Solche Armeen werden Sie auch aufstellen können. Die Vorbereitungen zur Wahl müssen zeitig getroffen werden. Die Organisationsarbeit muß hinter Ihnen liegen, wenn Sie in den Wahlkampf gehen. (Leb. Beifall.)

Für die Opposition gegen die Wahlbeihiligung beantragt Dr. Heil-Neunkirchen: Die Regierungsvorlage betreffend die Wahlreform ist auf das Entschiedenste zu bekämpfen. Mit allen Mitteln muß verhindert werden, daß diese Regierungsvorlage Gesetz wird und daß auf Grund dieser Regierungsvorlage gewählt werden kann. Wenn der Karren verfahren ist, so sei dies Schuld der Parteivertretung, die während der 2 Jahre die Partei nicht gehörig vorwärts gebracht habe und das Misstrauen der Partei vollständig verkleinere.

Die Debatte spinnt sich bis in die Abendstunden fort, ohne daß wesentlich Neues gesagt wird.

Von den czechischen Rednern spricht sich die Mehrheit gegen die Wahlbeihiligung aus, während von den früheren Anhängern des Massenstreiks die meisten erklären, daß sie von ihrem Standpunkt zurückgekommen seien. In den sauren Apfel der Resolution der Parteivertretung müsse gekaut werden, weil es der Apfel der Erkenntniß der thatsächlichen Machtverhältnisse sei.

In seinem Schlußworte hebt der Referent für die czechische Nationalität, Steiner-Prag hervor, daß drei Viertel der czechischen Delegierten für die Resolution der Parteivertretung und nur ein Viertel dagegen stimmen werde.

Dr. Adler weist in seiner mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Schlußrede die Angriffe gegen die Parteivertretung zurück und empfiehlt nochmals die Annahme der Resolution. Mit diesem Beschlusse trete die österreichische Sozialdemokratie in eine neue Epoche: sie trete zum ersten Male in einen modernen politischen Kampf mit modernen politischen Waffen und beginne damit erst eine moderne politische Arbeiterpartei zu werden.

Es wird zur Abstimmung gebracht. In namentlicher Abstimmung wird die Resolution der Parteivertretung mit 101 gegen 9 Stimmen bei 7 Stimmenthaltungen angenommen.

Beschlossen wird ferner die Beihiligung an den Landtagswahlen und die Herausgabe eines Rufens an den Reichstagswahlen.

Die Anträge der Opposition werden gegen eine beschließende

Minorität (1-7 Stimmen) abgelehnt. Ueber den Antrag, die Candidaten auf das Parteiprogramm zu beschließen, wird zur Tagesordnung übergegangen. Der Antrag, der Parteivertretung wegen ihres Verhaltens zur badenischen Wahlreform ein Misstrauensvotum zu ertheilen, wird gegen 2 Stimmen abgelehnt. — Als Wahltag soll der Sonntag gefeiert werden. Die Weiterverhandlung wird vertagt. Schluß 8 1/2 Uhr.

Soziale Uebersicht.

Erster Handlungsgehilfen-Congress. Der erste Congress der auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Handlungsgehilfen fand am 5. und 6. April in der Ressource in Berlin statt. Für den ersten Verhandlungstag wurde Lipinski-Weipzig als erster Vorsitzender gewählt. Ueber die Thätigkeit der Agitationscommission der Handlungsgehilfen Deutschlands referierte Penn und Köhler-Berlin. Demnach hat sich die Bewegung ausgebreitet und sind neue Organisationen in Magdeburg, Danzig und Königsberg entstanden oder im Entstehen begriffen. In zwei Jahren ist eine Einnahme von 335,80 Mark und eine Ausgabe von 362,25 Mark gemacht worden. Den Rest des ganzen Tages nahm die Aussprache über die Tactik der Handlungsgehilfen-Organisationen ein. Während Josephson-Hamburg den Standpunkt vertrat, daß die Handlungsgehilfen eine bestimmte Stellung zur Politik einnehmen sollten, betonte der Correspondent Baum-Berlin, daß die Bewegung der Handlungsgehilfen lediglich eine proletarische sein könne und sie der modernen Arbeiterbewegung angegliedert werden müsse. Die lebhafteste Debatte bewegte sich zunächst in dem Abhaken einer Polemik zwischen dem von Dr. Quark-Frankfurt a. M. im Verein kaufmännischer Angestellter in Frankfurt besetzten Tactik, nach der jede Politik aus dem Verein verbannt wird, und der von den freien Vereinigungen der Kaufleute besetzten Tactik, nach der die politischen Forderungen eine logische Folge der Thätigkeit der freien Vereinigungen sind und sein müssen, wie die ganze moderne Arbeiterbewegung. Es wurde schließlich folgende Resolution Baum-Berlin mit 16 gegen 12 Stimmen angenommen:

In der Erkenntniß, daß es die erste Pflicht jeder auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Gewerkschaft ist, den Standesbündeln ihrer Mitglieder zu bekämpfen und die Solidarität aller Arbeiterscatogorien zu fördern, in fernerer Erkenntniß, daß nur mit Hilfe der Gesetzgebung eine Besserung der Lage der Handlungsgehilfen möglich ist und daß nur die sozialdemokratische Partei die Interessen der Handlungsgehilfen wie aller Arbeiter vertritt, fordert der Congress die Delegierten auf, in ihren Vereinen dahin zu wirken, daß, wo das Gesetz es ermöglicht, offen der Anschluß an die allgemeine proletarische Arbeiterbewegung und an die Sozialdemokratie proclamirt wird, indem der Congress unpolitische Standesvereine als nicht auf dem Boden der allgemeinen Arbeiterbewegung stehend betrachtet und die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehende Gehilfenschaft keine Veranlassung hat, Beziehungen mit diesen Standesvereinen, die eine Concession an den Dünkel und Unverstand unserer Collegen ist, zu unterhalten.

Zur Frage der Lagerhalter in den Consumvereinen und deren geforderte Bewegung wurde folgende Resolution angenommen und dem am 6. April in Leipzig tagenden Lagerhaltertag übermittelt:

Der Congress erklärt die in Consum- u. Bersiner beschäftigten Lagerhalter (Verkäufer) sind in jedem Sinne des Wortes „Handlungsgehilfen“ und haben demnach die Pflicht, sofern sie auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen, mit ihren hier auf dem Congress vertretenen Collegen gemeinsame Sache zu machen, insbesondere deren Organisationen sowohl als deren Verursacher der Handelsangelegenheiten nach jeder Richtung zu unterstützen. Soweit die Lagerhalter bereits in einem Verband organisiert sind, wird ihnen der Anschluß erst dann zur Pflicht gemacht, wenn die gemeinsamen Berufsinteressen durch eine über das ganze Reich ausgebreitete Centralorganisation gefordert werden. Der in Berlin tagende erste Congress der auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Handlungsgehilfen übermittelte die Resolution dem am 6. April in Leipzig tagenden Lagerhaltertag. Berger, Becker, Preis, Landgraf und Daniel.

Am zweiten Verhandlungstag wurde als erster Vorsitzender Penn-Berlin gewählt.

Ueber die Lage der weiblichen Handlungsgehilfen referierte Fr. Haase-Berlin. Auch hier war die Aussprache eine lebhaftige und hatte die Annahme folgender Anträge zur Folge. Diese lauteten:

1. In Erwägung, daß in Folge geringerer Entlohnung der Frauenarbeit im Handelsgewerbe auch die Lage der männlichen Angehörten mehr und mehr verschlechtert wird, erachtet der Congress es für unbedingt notwendig, ganz energisch die Forderung gleicher Bezahlung bei gleicher Leistung für die Colleginnen zu erheben.

2. Der heute im Saale der Berliner Ressource tagende Congress erklärt sich damit einverstanden, daß der Agitationscommission der Handlungsgehilfen Deutschlands gleichzeitig die Pflicht obliegt, die Agitation unter den Gehilfinnen zu fördern und beschließt, daß die Gehilfinnen in der Commission durch eine Collegin vertreten werden.

Zur Regelung der Arbeitszeit im Handelsgewerbe wurde nach dem Referat Daniel-Magdeburg folgende vom Sen. Dr. Quark eingebrachte Resolution einstimmig angenommen:

Der Congress erklärt, daß der gesetzliche Achtstundentag nicht bloß für offene Verkaufsgeschäfte, sondern für die Angestellten des gesammten Handelsgewerbes nach wie vor mit allen Kräften zu erstreben ist. Als Uebergangsstadium erscheint der von der Reichs-Commission für Arbeiterstatistik beantragte Abendachtuhr-Schluß ohne alle Ausnahmen, aber für alle Handelsgeschäfte überhaupt als annehmbar. Der Congress hält jedoch die von der Reichscommission vorgeschlagene Ueberschneidung für viel zu früh auf 5 Uhr morgens festgelegt und verlangt die Einführung einer Eröffnungsstunde auf 8 Uhr Morgens. Außerdem ist für die jugendlichen Personen bis zu 13 Jahren eine um mindestens zwei Stunden kürzere Arbeitszeit einzuführen.

Zur Sonntagfrage wurde folgende vom Baum-Berlin eingebrachte Resolution angenommen:

In Erwägung, daß die freien Vereinigungen principiell immer die vollständige Sonntagsruhe verlangt haben und die bisherige Sonntagsruhe eine vollständige ungenügende ist, in fernerer Erwägung, daß seit dem mehrlährigen Bestehen des Gesetzes über die Sonntagsruhe die Bevölkerung sich daran gewöhnt hat, ihre Bedürfnisse die Woche über einzukaufen, das besonders auch in den kleinen und Landstädten ein Bedürfnis, des Sonntags die Geschäfte offen zu halten nicht mehr vorliegt, erachtet der Congress die Einführung: — vollständigen Sonntagsruhe durch das Reichsgesetz für dringend notwendig.

In fernerer Erwägung, daß auch den Communal-Verwaltungen das Recht zusteht, eine Einschränkung der Sonntagsarbeit herbeizuführen, verpflichten sich die Delegierten in ihren Städten mit Hilfe der sozialdemokratischen Gemeindevorsteher oder durch Petition eine Veräußerung resp. Abschaffung der Sonntagsarbeit durch Ortsstatut zu erstreben.

Au die Freigebigkeit des Herzogs von Lauenburg hat der Arbeiterkampf vergeblich appellirt. Die Feier des 80. Geburtstages des Herzogs am 1. April des vorigen Jahres wurde vielfach durch allerlei geruchvolle Veranstaltungen begangen. Bei einer solchen Veranstaltung erlitt Kampfsheld einen Herzschaden. Derselbe war — wie wir dies kürzlich gemeldet — auf einer Zechen beschäftigt gewesen und hatte den Auftrag erhalten, zur Feier des Herzogs Adler abzufallen. Bei dieser Gelegenheit explodirte ein Döller, verletzte Kampfsheld am Auge und am Arm und riß ihm die linke Hand ab. Kampfsheld ersuchte die Schnapshaus-Berufsgenossenschaft um Zurechnung eines

...abgewiesen, da ein Betriebsunfall nicht vorliege. Das Schiedsgericht verurtheilte indessen die Berufsgenossenschaft zur Entrichtung und erklärte, es erscheine nicht anständig, den Betrag Betriebsunfallkosten auf diejenigen zu beschranken, welche den unmittelbaren Zweck des Unternehmens dienen, vielmehr sei es geboten, hier auch die Verrichtungen mit einzuberechnen, welche an sich zwar nur in einem mittelbaren Zusammenhang mit dem Betriebe als solchen stehen, aber durch diesen veranlaßt werden. Der 90. Geburtstag des Fürsten Bismarck sei in ganz Deutschland in hervorragender Weise gefeiert worden, was seinen Grund darin haben dürfte, daß dem Fürsten Bismarck, abgesehen von seiner sonstigen Wirksamkeit und Bedeutung, insbesondere seitens der Schwerbetriebsenden große Verdienste um die Hebung der Industrie zugeschrieben werden. Daher trage das Schiedsgericht seine Bedenken, den Unfall des Klägers als einen Betriebsunfall anzuerkennen. Nachdem das Reichs-Versicherungsamt diese Entscheidung bestätigt hatte, gab, wie uns unser Mitarbeiter schreibt, die Berufsgenossenschaft dem Verlegten, der eine Frau und drei Kinder besitzt, eine Rente von 31 Mk. 40 Pf. monatlich. Kampfschiff erklärte aber, hiervon sich und seine Familie nicht ernähren zu können, eine Stellung als Portier und Bote, die er mit einem Arm verrichten könne, finde er nirgendwo und könne daher nichts verdienen. Das Schiedsgericht wies aber die zweite Berufung des Klägers mit der Forderung auf Erhöhung der Rente ab. Das Schiedsgericht führte aus, für die Festsetzung der Höhe der Unfallrente sei nur die in Folge Betriebsunfalls erlittene Erwerbsunfähigkeit maßgebend und nicht die Arbeitslosigkeit. Auf Zureden einiger Freunde wandte sich nunmehr zum 1. April der Kläger an den Fürsten Bismarck mit der Bitte, ihm in seiner verwickelten Lage eine kleine Unterstützung zukommen zu lassen. Ein Schreiben vom fürstlichen Secretariate erwähnte indessen dem armen Knappen in dem üblichen Kanzleistil, daß er abschlägig beschieden sei und daß er vom Fürsten nichts zu erhoffen habe.

Gerichtliches.

Nur die Badegäste nicht belästigen! Ein eigenartiger Rechtsstreit beschäftigte das Kammergericht in Berlin. In dem Badeort Schlangenbad hatte die Polizeiverwaltung eine Verordnung erlassen, die den Bädern unterjagte, in der Zeit der Badesaison am Tage ihre Badkufen so zu belegen, daß der Rauch den umherwandernden Kurgästen und anderen Personen lästig werden könnte. Der Bädermeister Haber war der Ansicht, daß eine solche Verordnung ohne gesetzliche Grundlage sei und sogar mit der Gewerbeordnung im Widerspruch stehe. Er klagte sich beim Preigen Gericht nicht im geringsten um die erlassene Verordnung, so daß auch zur Badesaison zuweilen dicke Rauchwolken beim Badkufen aufstiegen. Ein Strafmandat ließ nicht lange auf sich warten. Der Haber beantragte jedoch richterliche Entscheidung und wurde auch sowohl vom Schöffengericht als auch von der Strafkammer freigesprochen, nachdem ein Sachverständiger festgestellt hatte, daß der Rauch des Badkufens für die Kurgäste und Nachbarn des Bädermeisters Haber wohl unangenehm, aber nicht gesundheitsgefährlich sei. Nunmehr ergreift die Staatsanwaltschaft das Rechtsmittel der Revision an das Kammergericht und mißt darauf hin, daß mancher

Personen schon durch Tabakqualm unwohl würden, im höheren Maße sei dies der Fall, wenn einem Badkufen dicke Rauchsäulen entkeilen. Das Kammergericht hob jetzt, wie die „Vollswacht“ mitteilt, die Vorentscheidung auf und verurtheilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe, da die in Rede stehende Verordnung für die Gesundheit der Kurgäste sorgen wolle und daher unbedenklich als rechtmäßig angesehen werden müsse. — Trotzdem glauben wir, daß das Schöffengericht und die Strafkammer hier doch das Richtige getroffen haben.

Ein Kaschspiel zur Volkszählung. Die Frage, ob der Inhalt ausgefüllter Zählkarten von der Volkszählung auf jeden Fall das Geheimnis der in Betracht kommenden amtlichen Kreise bleibt, ist in Berlin durch eine Gerichtsverhandlung verneinend beantwortet worden. Der Tischlergeselle Storch aus Grünau schrieb am 1. Dezember auf die Zählkarte unter die Frage „ob active Militärperson“, die er einfach zu verneinen oder unbeantwortet zu lassen hatte, die ungehörige Bemerkung: „Ich habe drei Jahre lang das Mißhandeln von Menschen beim 6. Infanterie-Regiment gelernt!“ Auf dem Instanzenwege erhielt das Commando des 6. Infanterie-Regiments Kenntnis von dieser Glosse und da darin eine Beleidigung des Regiments gefunden wurde, so stellte der Commandeur Strafantrag. Storch wurde nun wegen Beleidigung angeklagt und vom Schöffengericht zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urtheil legte der Angeklagte die Berufung ein. Sein Verteidiger, Rechtsanwalt Dieber, beantragte vor der zweiten Instanz, der dritten Strafkammer am Landgericht II, den Strafantrag. Derselbe suchte geltend zu machen, daß der Regimentscommandeur zur Stellung des Strafantrages gar nicht berechtigt war, da nicht das ganze Regiment beleidigt worden sein könne, höchstens doch nur die Vorgesetzten vom Gefreiten aufwärts. Der Gerichtshof stützte sich jedoch auf eine Entscheidung des Reichsgerichts, welches in einem Falle, in welchem es sich um die ganze bayerische Armee handelte, entschieden hat, daß auch die ganze Armee beleidigt werden kann. Demgemäß gelangte der Gerichtshof zur Festhaltung des ersten Urtheils und Verwerfung der Berufung.

Vermischtes.

Die Kranken von Nimes. Von der jüngsten südfranzösischen Reise des Herrn Felix Faure wird nachträglich ein drolliger Zwischenfall erzählt. In jeder Stadt, wo der Präsident der Republik sich mehrere Stunden lang aufhielt, stand der Besuch des Krankenhauses auf dem Programm obenan. Auch Nimes besitzt ein schönes und großes Krankenhaus und Herr Faure besichtigte natürlich, es zu besuchen. Nun ist aber Nimes eine bemerkenswerthe gesunde Stadt und es fügte sich, daß zur Zeit, als Herr Faure dort eintraf, von den 60 Betten des Krankenhauses nur zwei belegt waren. Man konnte doch dem Präsidenten der Republik kein leeres Spital zeigen! Man konnte ihn doch nicht durch verödete Säle führen! Ihm schlich erfragen, daß keine Kranken da seien und er sich den Besuch erlauben könne? Das fiel dem Personal des Krankenhauses nicht im Traum ein, denn bei einem Präsidentenbesuch kann für den Genuß oder den Anderen immer etwas abfallen: ein Bündchen, eine Beerdigung, ein amtliches Ueb, das für die Folge Worth hat.

Was thun? Da hatte die Verwaltung einen glücklichen Einfall. Sie warf rasch unter den Hungerern, an denen es in einer südfranzösischen Stadt auf dem Markte, am Bahnhof und in den Weinreihen nie fehlt, etliche fünfzig Freiwillige, die bereit waren, sich für die Besuchsstunde des Herrn Felix Faure in's Bett zu legen und Kranke darzustellen. Zur festgesetzten Zeit erschienen der Präsident mit großer Pünktlichkeit und wurde von den Beamten der Anstalt empfangen und in den größten Saal geführt. Es fiel ihm sofort angenehm auf, daß alle Kranken sich eines blühenden Aussehens erfreuten. Sie waren wohl gekleidet, meist wohlwiegend und blühten mit hellen, neugierigen Augen auf den Präsidenten und sein Gefolge. Herr Felix Faure ärgerte einen Augenblick, dann trat er an ein Bett und fragte den Mann, der es einnahm: „Wie geht es Ihnen, mein Freund?“ „Danke, mein Präsident, ausgezeichnet“, erwiderte der Gefragte in der Einfalt seines Herzens der Wahrheit gemäß. „Und was fehlt Ihnen eigentlich?“ forschte Herr Felix Faure weiter. Der Leiter des Krankenhauses und die Pflegschwester warfen dem angeblichen Kranken grimassevolle Blicke zu, die ihn in Verwirrung brachten, so daß er stumm öbte. „Ich meine, welche Krankheit haben Sie?“ wiederholte Herr Faure unerbittlich. „Ich weiß es nicht“, stammelte der Gefragte, „man hat mir den Namen nicht gesagt.“ „Woran leidet der Mann?“ wandte sich Herr Faure an die Schwester. Sie wurde feuerroth, knixte tief und murmelte: „Ich kann es nicht sagen.“ „Ist der Arzt da?“ „Gewiß“, meidete sich der Gefragte. „Wie heißt die Krankheit dieses Mannes?“ Der Arzt setzte den Kneifer auf, that, als suchte er am Kopfzettel eine Angabe, schüttelte das Haupt und sagte endlich: „Herr Präsident, ich erinnere mich nicht mehr; der Mann ist übrigens jedenfalls ein Genesender.“ Herr Felix Faure runzelte die Brauen. „Ich finde, daß die ärztliche Pflege hier viel zu wünschen übrig läßt“, sprach er, sehr gegen den Augenschein Abzweigen, und ging raschen Schrittes mit ungnädiger Miene, ohne bei einem anderen Bette zu verweilen, durch den Saal. Der Zufall wollte aber, daß Herr Bourgeois, der den Präsidenten begleitete, durch irgend einen Bittsteller in der Eingangshalle aufgehalten worden war und sich nun beeilte, den vorangegangenen Herrn Faure wieder einzuholen. Als er den Kranken saal betrat, blieb er verblüfft an der Thür stehen und starrte auf ein feltames Schauspiel: alle Kranken hatten nach dem Verschwinden des Präsidenten und seines Gefolges ihre Betten verlassen und führten, bios mit ihrem Gemd bekleidet, in der Mitte des Saales mit echt provençalischem Ueberflusse eine tolle Carabande auf, jenen landesüblichen Reigen, der in nie unterbrochener Ueberlieferung von den hochanalischen Tänzern des Alterthums abzustimmen scheint. Auch das Erscheinen des Ministerpräsidenten vermochte die Lustigkeit der Tänzer nicht zu dämpfen. Herr Bourgeois wußte sich die Kraft und Festigkeit dieser Kranken nicht zu erklären und sagte nichts von dem Schauspiel, das sich ihm geboten hatte, als er sich dem Gefolge des Präsidenten wieder angeschlossen. Eine Erklärung der eigenthümlichen Vorgänge im Krankenhause brachte erst nachträglich ein beschafftes örtliches Blatt, welches das Geheimniß der Hospitalverwaltung ausplauderte.

**GRÖßER, UMSATZ!
KLEINER, VERDIENST!**



Herren- und Knaben-Garderobe
von nur dauerhaften Stoffen, gediegener Arbeit und vorzüglichem Schnitt, in grosser Auswahl, liefert bei streng reeller und billigster Bedienung
J. Schönfeld,
Schmiedebrücke 19.

Stadt-Theater.
Donnerstag:
„Zwanzig Jahre.“
Freitag:
„Die Hochzeit des Figaro.“

Lobe-Theater.
Schauspiel unter Direction
F. Witte-Wilb.
Donnerstag:
Schauspiel für Karl Lohndorf.
Schlesisch-historischer
Lustspiel-Abend.
1. „Solche Mühe“ von Hübner
2. „Des verlobten Gesandten“
von Grimphind
3. „Die Farben“ von Hölzel
4. „Der Spinnabend“ von Heineke
Freitag:
Abschieds-Vorstellung
des gesammten Personals.
Wiederholung des
Schlesisch-historischen Lustspielabends.
Spiel von Lohndorf
gespielt von Karl Lohndorf, Willy Bahndorf.

Junger Mann,
16-17 Jahr alt, von
kräftiger Statur mit guter
Handchrift kann sich sofort
melden.
Offerten unter P. 1 be-
fördert die Expedition dieser
Zeitung.

Sozialdemokrat. Verein für Breslau und Umgegend.
Montag, den 13. April, Abends 8 Uhr im Gasthaus zu den
„3 Leuben“, Neumarkt 8:
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Die bevorstehende Communalwahl, Referent: Genosse
A. Bergmann. 2. Festsitzung 3. Sonntagsgruppen.
Der Vorstand.

Den Mitgliedern des
M.G.-V. „Vorwärts“
hiermit zur Kenntniß, daß von Freitag, den 10. April,
Abends 8 Uhr, in Edlich's Saal, Neumarkt 8,
die Abendsgruppen jeden Freitag stattfinden.
O. Städtel, Vorsitzender d. Abt. O.
Der Vorstand.

Sonntag, den 12. April 1896, Nachmittags 4 Uhr:
**Große öffentliche
Schneider- u. Schneiderinnen-
Versammlung**
im Tivoli, Reudorfstraße 35.
Tages-Ordnung:
1. Bericht über die Thätigkeit der Arbeiter und Arbeiterinnen
über den dreijährigen Zeitraum.
2. Verhandlung über den im Reudorf-Bezirk stehenden Saal.
3. Besprechung eines Vorschlags zur Gründung einer Schneider- und
Schneiderinnen-Vereinigung mit dem Geschäftsstellen.
Mit dem Vorstand.

Gelehrtes Schulbuch mit Ausdrücken.
Der Einbecker.

Geld
in jeder Höhe auf Wechsel aller Art
C. Buscher's conc. Leib-Zustitut,
Kapitelstrasse 42. 512

**Breslau. Circus Renz. Boule-
Platz.**
Sonntag, den 11. April 1896, Abends 7 1/2 Uhr:
Eroffnungs-Gala-Vorstellung
zum Besten der Hinterbliebenen der durch
die traurige Katastrophe in der Kleophasgrube bei
Rattowitz verunglückten Bergleute.
Freudliche Begrüßung und Willkommen: Guldigung
der Daut- und Residenzstadt, sowie deren Umgegend, dargebracht
vom gesammten Herren- und Damen-Personal, in einer be-
sonderen Art arrangirt vom Director **Franz Renz**, endigend
mit einer Polonaise. **Joujou hippique** mit 12 Freiheits-
vierten. Sammlische Pferde dressirt und vorgeführt vom
Director F. Renz. Die vier Jahreszeiten, hohe Schule ge-
ritten von vier Damen. Zum Schluß: Die 4 Steiger, mit
den Reiterinnen die Manege hin und zurück durchschreitend,
eine bis jetzt noch nie dagewesene Dressur. Auftreten des an-
erkannt besten Schultreiers der Welt **Mr. James Fillis**
mit seinem Vollblutpferde „Germinal“. Auftreten des hervor-
ragendsten Schultreiers der Neuzeit Herrn **Mitior von
Renard** mit seinem Schultreier **Skoboleff**. Zum Schluß
der Schule: **Original! Der verhängnisvolle Bagatelle-
sprung**. Original! wie solcher bisher von keinem Reiter mit
Pferd in gleicher Weise ausgeführt wurde. Die große **Arme-
estepic Chase**, geritten von 20 Herren im Jockey-Gestüm.
Zum Schluß: **Riesensprünge über 4, 5 u. 6 Paar Pferde**.
Das Großartigste, was bis jetzt in diesem Genre geboten wurde.
Defest des **Mr. G. Loyal** mit seinen dreifürten Jagdhunden,
endigend mit der Fuchsjagd. Auftreten der berühmten Künstler-
familie **James Lee**, der hervorragenden Akrobaten **Messr.
Nichele & Sandro**, der span. Clowns **Lul-Lul & Saltamontes**,
des russischen Clowns **Misko** mit seinem singenden Pony
„Danz“, der eleganten Clowns **G. Belling u. Gebrüder
Villand**, des Original-August **Mr. Lavater-Lee**.
Schluß 6 1/2 Uhr. Anfang präcise 7 1/2 Uhr. Ende gegen
10 1/2 Uhr. Preise der Plätze: Logen 4 Mk., Parterre 2 Mk.,
5. u. 6. Reihe 2 Mk., 2. u. 3. Reihe 1 Mk., 4. Reihe 50 Pf.,
Seitenbänke 2 Mk., I. Platz 1 Mk., 50 Pf., II. Platz 1 Mk.,
III. Platz (Gallerie-Stühle) 50 Pf. Kinder unter 10 Jahren
in Begleitung Erwachsener zahlen auf Seitenbänken, ersten und
zweiten Platz die Hälfte, auf allen übrigen Plätzen den vollen
Preis. Kassenöffnung im Circus Vermittags von 11-2 Uhr
und Nachmittags von 5 Uhr ab ununterbrochen. Die Billets
gelten nur für die Vorstellung, zu welcher dieselben gelöst sind.
Sonntag, den 12. April 1896, Abends 7 1/2 Uhr: **Feit-Sor-
stellung. Freudliche Begrüßung u. Willkommen! Guldigung**
517 **F. Renz, Director.**

Victoria-Theater.
Budapester
Pösson-Theater.
„Harmonie“
Kasseler
Wochenspieler-Vorstellung.
Jahrgang 3. Nr.

**Zwei Tage
Statsdebatte.**
Stenographischer Bericht
der
Verhandlungen des Reichstages
über den Septemberhaushalt
am
11. und 12. December 1895
Preis 15 Pfg.
Zubehören durch alle Buchhandlungen
Exped. d. „Vollswacht“

Näher und näher rückt die Zeit
des Umsturzes aller Verhältnisse. Da es es unumgänglich die
veränderte Lage zu ändern, um höheren Nutzen zu erzielen
herauszugeben. Alle Socialisten ist nur teilweise getrigt, der
des gesetzlichen Reichs des Reichs nicht genügend beachtet.
In jedem Stadium ihrer Selbigen hat in meinem Commissions-
Bericht erörtert. Mein Bericht von **Oswald Kähler**
für sehr bald des Reichs und der soziale Fortschritt.
In begreifen durch alle Verhandlungen und Commissions-
Bericht 20 Pfg., aber elementar gebunden zum Preis von 20 Pfg.
Kaiserliche Bank, Berlin, Berlin S. City-Verlag.
In begreifen durch die Expedition der „Vollswacht“.

Technik und Wissenschaft.

Ueber die Widerstandsfähigkeit des Menschen gegen Kälte und Schlaflosigkeit macht Dr. Lefevre in der „Bull. Stg.“ folgende Angaben: Lefevre behandelte in den „Comptes Rendus“ der Pariser Biologischen Gesellschaft die Widerstandsfähigkeit des Menschen gegen Kälte. Bisher nahm man an, daß diese vollkommen sei, wenn der erkältende Einfluß nicht über 12 bis 15 Minuten andauere. Lefevre machte Experimente über diese Zeit hinaus. Ein Mensch wurde in ein Bad von 7,4 Grad gesetzt und seine Körpertemperatur jede Minute gemessen; als Ort der Messung wurde, da man das Thermometer im Munde wegen des Zähnklapperns nicht anbringen konnte, die Achselhöhle gewählt. Der Mensch wurde eine volle Stunde lang im Wasser belassen. Das Endergebnis war, daß die Widerstandskraft während dieser Zeit, die genügt hätte, um zwei Hasen mit dichtem Pelze hintereinander zu tödten, beim Menschen fast vollkommen war. Obgleich er in dieser einen Stunde 530 Wärmeeinheiten, d. i. mehr als die Hälfte des sonstigen Verbrauchs in 24 Stunden, verloren hatte, und die Temperatur des Wassers dadurch von 7,4 auf 11,15 Grad gestiegen war, war die Körpertemperatur nur von 37,4 auf 36 Grad gesunken.

Ein dieses nicht ganz unähnliches Experiment theilte Prof. Patrick von der Universität Iowa der in den letzten Tagen des vergangenen Jahres in Philadelphia abgehaltenen Versammlung der „American Psychological Association“ mit. Patrick wollte die Widerstandsfähigkeit des Menschen gegen die Einflüsse der Schlaflosigkeit feststellen, und es wurde zu diesem Zwecke ein junger, kräftiger Mann 90 Stunden hinter einander ohne Schlaf gehalten. Alle 6 Stunden wurden besondere physische und geistige Prüfungen an ihm vorgenommen, und nach Ablauf der 90 Stunden die Tiefe des dann eingetretenen Schlafes beobachtet. Während der Wachezeit war das Körpergewicht des Mannes etwas gestiegen, obgleich zu den gewöhnlichen nur eine leichte Mahlzeit gleich nach Mitternacht eingelegt war. Die Schlaflosigkeit schien eine geringe Abnahme an geistiger Lebhaftigkeit zu veranlassen, doch wuchs die Schärfe des Gesichts, wie bei Tassians. Einfache Reaktionen auf Reize sowie der Pulsschlag waren etwas verlangsamte, auch das Abdrücken von Zahlen ging weniger rasch, die Muskelkraft ließ etwas nach. Dennoch wurden auch diese Verminderungen der Action in dem letzten halben Tage durch die Aussicht auf die baldige Beendigung der Probezeit zum Theil wieder gehoben. In Folge der dauernden Anstrengung der Augen traten Gesichtshallucinationen auf. Auffallend ist, daß trotz der Länge der Wachezeit der Schlaf nach ihrer Beendigung nur 10 1/2 Stunden währte. Die Verallgemeinerung dieser Ergebnisse auf die Gesamtheit oder auch nur die Mehrzahl der übrigen Menschen dürfte in diesem Falle noch weniger statthaft sein, als bei jenem Versuche von Lefevre.

Locales.

Breslau, den 9. April 1896.

Achtung Arbeiter!

Am Sonntag, den 12. April, Vormittags 11 Uhr, findet im „Evoli“, Neuborsstraße, eine große Volksversammlung statt, in welcher Reichstagsabgeordneter Dr. Bruno Schoenlank einen Vortrag über ein noch näher bekannt zu gebendes politisches Thema halten wird. Das Erscheinen aller Genossen darf wohl bestimmt erwartet werden.

Empfehle bestens meinen Bruder.

Die „Freie Stg.“ schreibt: Ein Bruder des Regierungsrats Polomski in Breslau, Robert Polomski in Breslau, offerirt den königlichen Betriebsinspektionen eine Reihe von Artikeln, welche bei der Bahnwartung und sonstigen Bauarbeiten gebraucht werden. Dieser Offerte des Robert Polomski ist beigelegt eine uns im Original vorliegende Visitenkarte. Derselbe hat folgenden Inbalt: „Regierungsrath Polomski, Mitglied der königlichen Eisenbahn-Direktion Breslau, 20. März 1896, erlaubt sich, seinen Bruder bestens zu empfehlen.“

Nun ist es wohl weiter nichts Besonderes, wenn der Bruder eines Regierungsrathes mit Betriebsinspektoren in Geschäftsverbindungen tritt. Das Charakteristische an der Sache ist nur die oben angeführte Empfehlung.

Sedlaczek-Proceß. Gegen das Urtheil der zweiten Strafkammer in dem Proceß gegen den Graveur Fritz Sedlaczek und dessen Bruder Paul Sedlaczek wegen Betruges, bezw. Beihilfe zum Diebstahl vom Vertheidiger der beiden Angeklagten, Rechtsanwalt Schreiber, Revision beim Reichsgericht eingelegt worden, soweit das auf den erstgenannten Angeklagten, Fritz Sedlaczek, bezügliche Erkenntnis in Frage kommt. Paul Sedlaczek hat sich bei dem über ihn gefällten Urtheil berufen.

Stadt-Theater. Heute, Donnerstag, geht zum vierten Male die komische Oper „Donna Diana“ von G. v. Rheinert mit den Damen Krammer, Köhl, Großmann, Behne und den Herren Dr. Briefemeister, Geißler, Keller, Schramm und Mühlmann in Scene. Morgen, Freitag, findet eine Wiederholung der Mozart'schen Oper „Die Hochzeit des Figaro“, bekanntlich eine der beliebtesten Vorstellungen der diesjährigen Saison, statt. Frau Jora übernimmt nach ihrer Wiedergenerierung wieder die Rolle der Sulanne, die übrigen Hauptpartien bleiben in den Händen der Damen Krammer, Großmann, Behne und Stauffen, sowie der Herren Geißler, Keller, Glumblad, Martini, Schubert und Landrecht.

Vöbe-Theater. Heute, Donnerstag, geht zum Benefiz des Dramaturgen Karl Biberfeld der schon erwähnte schlesische historische Lustspielabend in Scene. In den vier gewählten Stücken „Schlesiens Muse“ (Vorspiel von Biberfeld); „Die Farben“ (Holtei 1819); „Der Spinnabend“ (Heinzel 1896) wird das gesamte Personal des Vöbe-Theaters beschäftigt sein. — Zu dem „Spinnabend“ hat Paul Rittermann eine sehr ansprechende Musik geschrieben. Als Einlage wird eine weitere Composition Wittmanns, „Das Heunte-Liedel“ zu Gehör gebracht werden, und zwar von Fr. Jäger und Herrn Karl Kopp, der überdies den Sitarrepart übernimmt. Der Verfasser des lustigen Bauernspiels, Herr Max Heinzel in Schweidnitz, gedenkt der Aufführung persönlich beizuwohnen. — Am Freitag findet die letzte Vorstellung unter der Direction Witte-Wild statt. Am Sonnabend beginnt alsdann das Gastspiel des Central-Theaters aus Berlin unter persönlicher Leitung des Directors Schütz. Zur Aufführung gelangt bekanntlich die in Berlin über 200 Mal dargestellte Posse von Mannstätt und Freund

„Eine tolle Nacht“. Für den Verlauf des Gastspiels ist auch die vorjährige Ausstattungspolice: „Die Berliner“ in welcher Emil Thomas mehrere Nachmittags-Vorstellungen, in welchen Emil Thomas mehrere Glanzrollen seines großen Repertoires spielen wird.

Bermüht wird seit dem 5. d. M. der 44 Jahre alte Zimmermann Carl Barke (Borwertsstraße 78). Es wird befürchtet, daß demselben ein Unglück zugestoßen sei.

Unglücksfall. Am 4. d. M. Nachmittags stürzte auf der Reuschstraße ein Goldarbeiter in Folge Ausgleitens zu Boden und zog sich einen Bruch des rechten Oberarmes zu. Der Unglückliche wurde in seine an der Reuschstraße gelegene Wohnung geschafft.

Diebstähle. Am 6. d. M. Abends wurde einer Dame, die am Weidenbaum einen Motorwagen besaß, bei dem herrschenden Andrang eine Abonnementskarte für den Zoologischen Garten und einer anderen Dame ein Portemonnaie mit 6 Mk. Inhalt entwendet. — Aus der Wohnung zweier Kutcher an den Mühlen wurden zwei silberne Cylinderuhren gestohlen. — Aus der Wohnung eines Bahnwärters wurden ein Gebett Betten, zwei Anschlagetischer, Tischstühle, Kleider, Hemden und Socken gestohlen. — Auf dem Neumarkt wurde einem Arbeiter eine Remontouruhr entziffen.

Verhaftungen. Festgenommen wurden ein Arbeiter, der in Prosch einen Einbruch verübte und dabei Sachen im Werthe von 120 Mk. gestohlen hatte, ein Tagearbeiter wegen Taschendiebstahl, eine Handschuhnäherin wegen Entwendung von 200 Mark, ferner ein Schuhmacher, der einen Ring, und ein Dienstmädchen, das 20 Mk. entwendet hatte.

Festgenommen wurde eine Köchin, die ihre Herrschaft um etwa 200 Mark betrogen hatte. Derselbe hatte das Geld, welches ihr zur Ablieferung an den Fleischer, bei dem die Waaren auf das Buch entnommen wurden, übergeben worden war, für sich behalten und die Quittung in dem Buch gefälscht. Das Mädchen hat etwa durch drei Monate diese Betrügereien verübt. — Ferner wurde ein Metallbrüder in Haft genommen, der in einem hiesigen Café eine ansehnliche Beute gemacht hatte und sich schließlich ohne Zahlung entfernen wollte.

Polizeiliche Meldungen. Zu dem Polizeigefängnis wurden am 7. d. Mts. 38 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: ein österreichischer Coupon, ein zweifelhaftes Corallen-Armband, ein Siegelring mit Stein und dem Monogramm Nr. Nr. 1520, eine goldene Brille, ein Portemonnaie mit 5 Mark. — Gefunden wurden: ein Kinder-Corallenarmband, ein Medaillon mit dem Drei-Kaiserbildnis, eine Cylinderruhr.

Große Frauen-Versammlung.

Am dritten Oster-Feiertage in der großen Saale des „Evoli“, Neuborsstraße, eine Frauenversammlung, die sich eines sehr zahlreichen Besuches Seitens unserer Genossinnen und Genossen zu erfreuen hatte. Fräulein Baader aus Berlin hielt in derselben einen Vortrag über das „Bürgerliche Gesetzbuch und die Frau“. In das Bureau wurden die Genossinnen Frau Geiser, Frau Kaiser und Fräulein Junggebauer gewählt. Vor Eintritt in die Tagesordnung hatte Frau Geiser den Genossinnen für die Liebesgabe aus Anlaß seines 70jährigen Geburtstages gespendete Blumengabe im Auftrag ihres Vaters den herzlichsten Dank ab. Sodann erhielt die Referentin das Wort, welche in nahezu zweistündiger Rede die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches, soweit sie die Frau, das Familienleben u. s. w. betreffen, auf das Eingehendste erörterte. Der Gesetzentwurf, führte Rednerin aus, trage den wirtschaftlichen Verhältnissen keine Rechnung, indem er den wirtschaftlichen Kampf der Frau, in den sie bei dem heutigen wirtschaftlichen Entwicklungsgange hineingezogen werde, in feinerlei Weise berücksichtige, sondern immer nur den Mann als denjenigen ansehe, der für den Lebensunterhalt zu sorgen habe. Das sei doch

Volkserzieherische Zukunftsmusik.

I.

Es gab eine Zeit, während der jeder Ort stolz sein durfte, der eine Schule besaß, und jeder Mensch, daß er eine Schule besucht hatte und wäre sie auch die geringste gewesen.

Diese Zeit ist für die cultivirten Theile unserer Kulturstaaten vorüber. Freilich giebt es sogar in Kulturstaaten, wie Preußen, unculтивirte Landestheile, wo die Schulen auch heute noch beschämend dünn gesät sind.

Aber ob ich gelegentlich einmal an einer Dorfschule oder an der Gemeindegemeinschaft eines winzigen, armen Landstädtchens vorüberwandle, die in ihrem Aeußeren noch nur allzusehr an die angeblich gute alte Zeit erinnert — mit ihren niederen Fenstern und dem verschärzten Mauerwerk, den morschen Thüren und dem morscheren Schindeldach — oder ob ich — in der Reichshauptstadt, oder einer der Provinzialhauptstädte, in den Residenzen des Bayer- oder Schwabenlandes, oder anderwärts in den Großstädten des neuen deutschen Reiches — vor einem jener imposanten Schulpaläste stehe, wie sie unsere, auf ein statliches Aeußeres vielleicht zu hohen Werth legendes Zeit buchstäblich hat erstehen lassen, — gleichviel: hier wie dort beschleicht mich dasselbe drückende Gefühl; das altersschwache Gemauer der Dorfschule sagt es nur allzu deutlich und die prunkenden Backstein- oder Sandsteinsäulen können es mir nicht verheimlichen: Da drinnen ist er noch lange nicht völlig ertödtet — jener Geist der alten Zeit, der Zeit der Zöpfe und des verharbortscherten Scholasticismus, der sich gerade in der Schule in nur zu vielen Ueberbleibseln bis heute lebendig erhält, hat.

Der Geist der alten Zeit und unsere großartigen, reumodernen Schulbauten, wird mancher Leser einwenden wollen, wie reimen sich die zusammen?

Nun, ich will zunächst gern gestehen, daß ich aus meiner Schulzeit in Breslau vielleicht ein tüchtiges Stück Vorurtheil gegen unsere Schulen auf den Lebensweg mitbekommen habe.

Der freundliche Leser möge mir ein paar Schritte weiter folgen, zurück in die Vergangenheit und hinein in den Mittelpunkt unseres alten Breslau.

Ein düsterer Herbsttag empfängt uns. Wir treten in ein großes, düsteres Haus ein, das einer gewaltigen, es von frischer Luft und hellem Licht absperrenden Kirche auf etwa

zwanzig Schritt Abstand gegenüber liegt und das noch heute genau so düster ist, wie vor vollem vierzig Jahren, da ich es zu besuchen begann.

Innen herrscht ein fast nächtliches Dunkel, — in dem Schulzimmer erhellt das Gaslicht die von altergrauen Wänden eingeschlossenen Räume. Da hockten wir denn, wir armen Schächer von zehn, elf und etlichen Lebensjahren, über dem lateinischen Lesebuche und eine oft höchst fragwürdige Weisheit ergoß sich in des mit Fug und Recht jämmerlich zu Grunde gegangenen Römerreichs Kirchensprache über uns.

Variatio delectat virosat que pueros, — Abwechslung ergötzt Männer und Knaben. O, wenn wir nur etwas von Abwechslung im Einerlei unseres Schulwesens gemerkt hätten!

Solamen miseris socios habuisse malorum, — Trost ist es für die Elenden, Genossen im Unglück gehabt zu haben. Ein solamen miserum, ein elender Trost, ist es für mich, flüsterte mein Nachbar mir zu, daß ich nicht allein hier mich blind guden muß bei der zapp'lenden Gasflamme vor unseren Augen.

Nun blind sind wir zwar noch nicht geworden, trotzdem doch mehr als ein Menschenalter seit jener Zeit verstrichen ist, aber kurzschichtig wurden wir alle Beide — mehr und mehr, je höher wir auf der Leiter des gymnastischen Wissens emporstiegen, und seit der Obertertia, das ist seit meinem 14. Lebensjahre, habe ich nur rächtlicher Weise die Brille von der Nase herunterbekommen.

Das — seitdem Augen-Cohn Dausende und Abertausende von Schüleraugen untersucht und von Jahr zu Jahr zunehmende Myopie (Kurzschichtigkeit) an den Gymnasialschülern constatirt hat — nunmehr schon recht alte Lieb — werden kundige Leser achselzuckend entzuegnen.

Ganz recht; das alte, leider uns immer noch nicht ausgejüngte Lieb.

Daß kaum ein einziges der Klassenzimmer, die ich besuchte und auch, nachdem ich längst der Schule entsprungener war, sonst noch gesehen habe, in den höheren Lehranstalten ebenso wie in Volksschulen, in Nord und Süd des deutschen Vaterlandes, in Städten und Dörfern, auch noch heute nicht so licht und sonnig war und wahrscheinlich heute noch nicht ist, wie es sein sollte, damit die Augen aller Schüler gesund und das Gemüth der Schüler gleichfalls sonnig und so recht untrübtig lebensfroh erhalten würde — das kam ich verfechten und wenn es noththut zugebenlich oder sonstwie beweisen; ebenso wie die Thatsache, daß in fast allen Lehranstalten im Reiche, für den vorhandenen Raum, viel zu viel junges Blut zusammengepfercht wird.

Für jeden Kranken in unjeren öffentlichen Krankenhäusern verlangen die gelehrten Hygieniker*) wissenschaftlich begründeter Weise etwa 50 bis 60 cbm Raum, damit der Kranke unter der in Folge des Athmungsprocesses stattfindenden Luftverschlechterung nicht leide. Wir haben gar keine Ursache, für unsere kräftig athmenden und stark ausdünstenden Kinder mit weniger zufrieden zu sein, wir müssen also fordern, daß ein für 20 Kinder bestimmtes Schulzimmer 1200 cbm Luftraum biete, d. h. bei einer Höhe von 5 Metern, 10 Meter breit und 24 Meter oder etwa 80 preußische Fuß lang — also ein ganz respectabler Saal — sei.

Und nun gehe man hin — zähle die Kinder und messe die Schulstuben!

Der Einwand, daß die Kinder ja nicht den ganzen Tag in den für ihre Zahl viel zu engen Räumen sich aufhalten, und daß die Klassenzimmer nach Möglichkeit gelüftet würden, insbesondere während der täglichen großen Pause zwischen den einzelnen Schulkunden, ist völlig haltlos, denn jeder Hygieniker wird mir bestätigen, daß ohne beständige, möglichst gute Lüftung das angegebene Raummaß noch bei Weitem unzureichend wäre.

Also, man mag sich drehen und wenden, wie man will, Licht und Luft genießen unsere Kinder in den Schulen zweifellos, auch selbst in den imposantesten Schulpalästen, noch viel zu wenig. Und unter diesem Zwerig leidet ihre Gesundheit und Lebenskraft.

Freilich etwas besser geworden ist es schon auf diesem Gebiete, und ebenso ist nach vielen anderen Richtungen Besserung eingetreten.

Zu meiner Schulzeit verlangte der unerbittliche Schultrunk noch eine gerade Haltung. — Daß eine solche das junge Rückgrat nicht leisten konnte, wußte er nicht und wollte es nicht lernen. „Ich werde Euch die Büchel schon gerade klopfen“, drohte er, und geklopft hat er, brutaler und stupider Weise, mehr als genug. Wie viele ursprünglich gesunde Menschenpflanzen in Folge der erzwungenen wider-natürlichen Haltung schief oder gar bucklig geworden und verkümmert sind, hat sich bisher der Controlle entzogen. Schiefe, Bucklige, Kreuzschwache haben wir — besonders auch in Breslau — nur zu viel und unter denen, die recht lange die Schule besucht haben, jedenfalls sehr viel mehr als unter den Glucklichen, welche ohne so viel schulmeisterliche Zucht rüstig und frei in Feld und Wald aufwachsen dürfen.

*) Gesundheitslehrer.

*) Das Lehrgebäude, die Grundzüge der Scholastiker, Schulgelehrten des Mittelalters.

